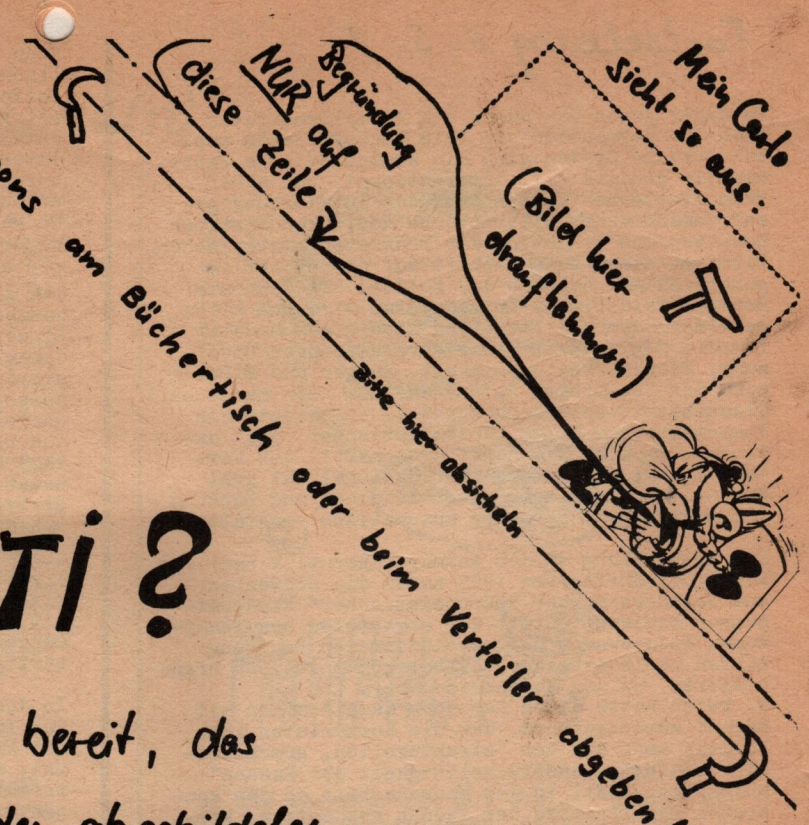
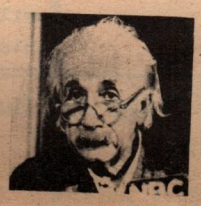
Ein Gespenst geht um in Heidelberg.
Überall hinterläßt es Spuren seiner Tätigkeit.



WER IST Carlo SPONTI?

Die Verwirrung unter unseren Lesern ist groß. Wir sind bereit, das Geheimnis zu lüften. Jeder hat die Chance, unter den abgebildeten Personen seinen Carlo Sponti auszuwählen. Es ist der Redaktion natürlich scheißegal, was die Leserschaft über Carlo denkt. Trotzdem werden wir keinen davon abhalten, sich den Kopf zu zerbrechen.



Der erste Preis ist ein Abend mit Carlo Sponti (1. Getränk gratis).

Trostpreis 1 Schulungsprogramm des KBW

Zum Verhältnis von Bedürfnis- und Parteiorganisation

Als "abstrakte Sachwalter eines anderen Revolutionsmodells" kritisieren die Germanistenspontis diejenigen Gruppen an der Heidelberger Uni, die mit dem Sozialistischen Büro in Offenbach in Verbindung stehen (vgl. Carlo Sponti Nr.2, S.4 ff.). Ihr Vorwurf bezieht sich inhaltlich auf die von Oskar Negt stammende und dessen Aufsatz in "Links" Nr. 39 zusammenfassende Parole: "Nicht nach Köpfen, sondern nach Interessen organisieren!" Hierbei handelt es sich nach der Auffassung der Spontis um "ein anderes Revolutionsmodell" insofern es als Alternative zu einem Parteimodell, insbesondere leninistischen Typs angesehen werden müßte.

Es ist jedoch zu bedenken, ob nicht in einer so einfachen Gegenüberstellung ein Mißverständnis der Parole "nach Interessen organisieren" angelegt ist, so daß die Parole tatsächlich nichts weiter als "eine seichte Theorie der Revolution" (Spontis) darstellt. (Die Kritik der Germanisten Spontis ist natürlich nur ein Ankmüpfungspunkt - nicht um sie über die richtige Auslegung des "nach Interessen organisieren" zu belehren, sondern um uns selber die Problematik und das Widersprüchliche dieses Konzeptes klarzumachen.)
Wenn man über das "Interessen-organisieren" nicht hinausdenkt, d.h. wenn jetzt statt "dem Volke dienen" die Negtsche Parole als platte Wahrheit gilt und als Fraktions-Chiffre fungiert, und der Zusammenhang aus dem das Konzept abgeleitet ist, unklar bleibt, dann werden wir uns in vollkommen unergiebiger und in der Konsequenz zirkuläre Fragestellungen verstricken. So z.B.: Muß man unterscheiden zwischen echten und unechten Bedürfnissen? Welche kann man organisieren? Welche Interessen sind konservativ oder reaktionär und müssen gerade von einer sozialistischen Bewegung bekämpft werden?

Vom Standpunkt dieser Fragestellung ausbesitzt das einzelne Bedürfnis notwendig einen zufälligen, unvermittelten und daher abstrakten Charakter. Dies hat auch seinen Grund: nur wenn sich das Individuum in die Sphäre des Tausches begibt, hat es die Chance einen Großteil seiner Bedürfnisse zu befriedigen. Auf der buntscheckigen und anarchisch erscheinenden Oberfläche des bürgerlichen Systems werden individuelle Bedürfnisse zum Teil befriedigt, gleichzeitig aber auch deformiert und verzerrt, zum Teil nach Maßgabe der Gesetze des bürgerlichen Staates bzw. deren Ausleger und Anwender gewaltsam unterdrückt oder ganz liquidiert. Insofern sich Bedürfnisse grundsätzlich immer erst "durch das Nadelöhr des Verwertungsinteresses des Kapitals" (Negt/Kluge) finden müssen, um Befriedigung erlangen zu können, ist in ihnen zwar latent ein gegen das System gerichtetes Potential vorhanden. Doch die geschichtliche wie gegenwärtige Entwicklung zeigt immer wieder, wie dieses systemsperrige Bedürfnispotential (Bildung, Gesundheit, Wohnen, Umwelt, Arbeit, Vereinzelung) systemkonform intgriert oder zuweilen sogar von reaktionärer oder faschistischer Seite aufgegriffen und organisiert werden kann. Es wäre daher eine typisch positivistische Vorstellung, auf der Ebene der unmittelbaren, in Wirklichkeit durch das kapitalistische System bereits vermittelten Bedürfnisse eine Aufteiling und Etikettierung nach genuin sozialistischen und genuin reaktionären Bedürfnissen vornehmen zu können.
Eine solche Begriffshuberei als Konsequenz der Frage nach dem Charakter der einzelnen Bedürfnisse wäre uns aber in dieser Form aufgezwungen von der unvermittelten Gegensätzlichkeit zweier "Revolutionsmodelle". Gerade so als stellte sich die Alternative: Hier die zusammenfassende, zentralisierende und nach Köpfen organisierende Partei,

- da die unverbundene Menge autonomer, nach eigenen Interessen und Bedürfnissen organisierten Gruppen. Als ergäbe die mechanische Sumierung einzelner antikapitalistischer Kräfte schon die Einheit der revolutionären Klassenbewegung, als sei ein solches Sammelsorium fähig "die Dialektik zwischen partikularer gesellschaftlicher Einzelbewegung und Totalität freizusetzen" (Kluge/Negt, Öffentlichkeit und Erfahrung, S. 416)
Revolutionäres Bewußtsein im kapitalistische System ist notwendig Klassenbewußtsein und insoweit eine Verallgemeinerung vom konkreten Erfahrungsbereich des denkenden und handelnden Menschen, ist abhängig vom Durchschauen des gesellschaftlichen Ganzen. Das betonen auch Negt/Kluge (S. 419):"
Auf der Ebene des Gesamtproletariats und damit des Klassenbewußtseins kann keine Erfahrung und Erkenntnis, die der des einzelnen Proletariers entspricht, sicherlich nicht durch bloße Summierung hergestellt werden, sondern nur durch eine Organisation, die weltgeschichtliches Bewußtsein mit der Einzelerfahrung vermittelt".
Wie dieser Prozeß der Vermittlung zwischen Totalitätsbewußtsein und Einzelerfahrung, zwischen notwendiger Abstraktion und historisch konkreter Lebenssituation als dialektischer zu begreifen und zu organisieren ist, wollen Kluge/Negt in "Öffentlichkeit und Erfahrung" untersuchen. Es geht ihnen dabei vor allem darum, den sogenannten "subjektiven Faktor" im revolutionären Prozeß zu erfassen, der "im Grund immer auf der Seite des Idealismus lag, während die politische Ökonomie den Materialismus repräsentierte" (Negt in : Ästhetik und Kommunikation Nr. 12 S. 1o) Diese Behauptung wird dargestellt an geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklungen der sozilistischen/kommunistischen Bewegungen.

Fortsetzung v. S. 1

Im Kampf gegen das durch die Sozialdemokratie nach der Revolution von 1918 wiederbelebte kapitalistische System ging die Kommunistische Partei wie die gesamte III. Internationale von einer ökonomistischen Betrachtung der Entwicklung gesellschaftlicher Widersprüche aus. Ökonomistisch bedeutet die Reduktion der konkreten historischen Sitution einer Gesellschaft auf die objektivgesetzmäßigen Abläufe der politischen Ökonomie. Der kapitalistische Krisenzyklus wird zum alles beherschenden und letztlich alleinigen Maßstab für die Möglichkeit einer revolutionären Umwälzung; Massenarbeitslosigkeit, Hunger und Elend sind der fruchtbare Boden, auf dem sich massenhaft Klassenbewußtsein herausbildet. Angesichts des Zusammenbruchs aller kapitalistischer Legitimationen (Es lebe die Marktwirtschaft!) des Verlustes jeglicher immanenter Rationalität geht die soziale Umwälzung unter Aufsicht und Lenkung der Partei gewissermaßen automatisch vonstatten.

Die Entwicklung in der Weimarer Republik nach der Wirtschaftskrise von 1929 haben die Schwächen und Gefahren solcher "ökonomistischer" Einschätzungen bewiesen. Statt des erwarteten unaufhaltsamen Aufschwungs der revolutionären Bewegung liefen viele Arbeiter, selbst kommunistisch organisierte, zu den Faschisten über.
W. Reich hatte diese Tatsache damals schon mit darauf zurückgeführt, daß die Kommunisten ihre Politik ganz auf der "strukturellen, geschichtlich bedingten Anspruchslosigkeit der Massen" aufbauten. Statt in der Massenarbeit an den konkreten Bedürfnissen der Massen anzusetzen, konfrontierten sie das Proletariat nur mit "Hochpolitischem". "Kann es der revolutionären Politik je gelingen, die bürgerliche Politik je zu schlagen, wenn sie deren Sprechart, Taktik, Strategie anwendet, kurz, bürgerliche Methoden anwendet?... Es gibt nur eine Möglichkeit: den unentwirrbaren Knoten, den die bürgerliche Politik als Irrgarten bildet, zu durchhauen, indem die bürgerliche Politik nicht nachgeäfft, sondern ihr das Grundprinzip der revolutionären Politik entgegengesetzt wird: unausgesetzt und unermüdlich, einfach und klar an die Massen wenden; die Gedanken der Masse, die gedachten und die unausgedachten, aussprechen, ihnen Ausdruck verleihen, den Respekt der Massen vor der hohen Politik zerstören, den Schwindel nicht ernst nehmen, sondern erbarmungslos, unermüdlich aufdecken, in der Sprache der Massen sprechen, nicht die Masse der 'hohen Politik', sondern die Politik der Masse anpassen, sie demokratisieren, vereinfachen, jedem zugänglich zu machen". (W. Reich, Was ist Klassenbewußtsein?)

Der Proletarier wurde, wie Negt sagt, nur mit dem kopf, d.h. rein verstandesmäßig, als ganzer (falscher) organisiert. Freizeit, Moralvorstellungen, Triebstruktur, eine Vielzahl von Eigenschaften verblieben dagegen in einem organisationslosen Zustand. Sie waren damit auch den Verdrehungen, Pervertierungen und Verwertungen faschistischer Kräfte ausgeliefert. Die Gegner der Arbeiterklasse können solche sich unkontrolliert entwickeldne Bedürfnisse bewußt in ihre Strategie aufnehmen und damit leicht die Emotionalität des Individuums gegen dessen Rationalität ausspielen. Für den Bereich der Sexualität hat Reich aufzuzeigen versucht, wie deren Verdrängung ein künstliches Interesse schafft, das die bestehende Ordnung aktiv unterstützt.

Eine linke Politisierung erweist sich nur dann als stabil, wenn sie im Prozeß der Bewußtseinsbildung die einzelnen Eigenschaften des Menschen nicht herausfallen läßt, wenn der ganze Erfahrungsbereich des Individuums, seine kaltgestellten Wünsche und kastrierten Phantasien nicht aus dem Organisationsprozeß herausfallen. "Revolutionäre Bewegungen können einzelne dieser Bedürfnisse und Interessen nicht einfach ausblenden, ohne in Gefahr zu geraten, daß gerade diese Bedürfnisse und Interessen den Emanzipationsprozeß blockieren" (Negt in Ä. u. K. S. 15).

Wann immer es nur noch darum geht, in der jeweiligen Politik die richtige Antwort, die richtige Linie auf die objektiv ablaufenden gesellschaftlichen Entwicklungen und Tendenzen zu sehen, bleiben für das einzelne Individuum kaum noch Möglichkeiten, sich selbsttätig zu verhalten und auf die eigene Fähigkeiten und das eigene Vorstellungsvermögen, Witz und Phantasie zu vertrauen. Die Begrifflichkeit derer, die Welttendenzen analysieren, Globalstrategien entwerfen und taktische Anweisungen den einzelnen Proletariern geben, übersteigt das auf Situationen und konkrete Lebenszusammenhänge sich beziehende Begriffsvermögen des Arbeiters (und nicht nur das des Arbeiters, sondern jedes, das mehr mit sich als mit der Partei in Übereinstimmung ist). Das Individuum verkümmert, bleibt in der Vereinzelung und Isolation hängen, und die Hilflosigkeit, nicht die selbstvertrauende Entschlossenheit treibt es in die starke, mutverleihenden Arme der Partei. "Der Einzelne hat zwei Augen, die Partei hat tausend Augen", sagt Brecht.

Wenn aber die Sehkraft der einzelnen Augen erlischt, verliert auch die proletarische Organisation ihre Fähigkeit, die spezifischen Lebensinteressen in sich aufzunehmen. Stattdessen entsteht eine abstrakte Prioritätenliste von Interessen und Bedürfnissen, die von der Partei bürokratisch dressiert den Einzelnen verordnet, erlaubt oder schweigend zugestanden werden.
So werden Gewerkschaften, Frauen-, Jugend-, Kinder-, Sport-, Kultur- und andere Organisationen als Sammelbecken gegründet, selbstgenügsam den Richtlinien der Partei gehorchend, statt Zusammenschlüssen zu sein, in denen sich wirkliche Einzelöffentlichkeiten bilden, d.h. Bereiche, in denen sich gesellschaftliche Erfahrungen organisieren können. Erfahrungen, die nicht präformiert, zurechtgeschneidert oder vollständig unterdrückt werden, von einer Instanz, die als Sachwalterin des blutlos-toten Ganzen auftritt. Im Gegensatz dazu kann sich die Gesellschaft als lebendiges Ganzes nur entfalten, wenn in sie zuvor das Spektrum individueller Bedürfnisse als vergesellschaftete. politisierte eingegangen ist.

Diese Erfahrungen, daß nämlich das konkrete, individuelle Lebensinteresse - auch das proletarische - von linken Organisationen immer wieder mit "hochpolitischem" überfahren, verdrängt und ausgegrenzt wurde, lassen sich auch in der gegenwärtigen Phase der Studentenbewegung feststellen.

In der antiautoritären Bewegung war das Aufzeigen der imperialistischen Weltwidersprüche verbunden mit Protest und Aktionen gegen Zustände an der Uni, die von einem unmittelbaren, spontanen Interesse zur Rebellion gegen Ordinarienmuff, Massenveranstaltungen und technokratische Hochschulreform getragen waren. "Die antiautoritäre Bewegung hat an subjektiv Bedürfnisse, d.h. an konkret erfahrene (oder erfahrbare) Unterdrückung und Enttäuschung angeknüpft, und entdeckte dadurch neue Bedürfnisse. Sie hat aus konkreten Situationen (des Studiums, des politischen Kampfes, der Alltäglichkeit) auch ihr Bedürfnis nach Theorie entfaltet...Wir betrachten diese Dialektik von internationaler Orientierung und Anknüpfung an konkrete, individuelle Situationen, die dabei hergestellte Identität von Moral und Politik, als eines der Momente, das ihre kommunikative Praxis und gegenöffentliche Gewalt beflügelt hat, vermittelt in Formen der ... Selbstorganisation, einer dezentralen-lokalen Praxis..." (Peter Brückner, Kritik an der Linken, S. 13/14).

Mit dem Ablaufen der antiautoritären Bewegung entstanden sozialistische Organisationen (proletarische Aufbauorganisationen, Parteien usw.), die ihren wahren "proletarischen Standpunktcharakter" dadurch herauszustreichen versuchten, daß politischen Inhalt nur das noch vorweisen konnte, was mit dem Stempel eines Widerspruchs - möglichst des Hauptwiderspruchs - versehen war. So hat "die allgemeine Tendenz des Imperialismus zur Fäulnis" (KBW-Programm) schon in der Köpfen der bürgerlichen Wissenschaftler und ihren Geistesprodukten Eingang gefunden (so KHG-Mitglied Lebert). Oder das jüngste Beispiel: Kommentar der KHG zum Frauenzentrum: Die Trennung verläuft nicht zwischen Mann und Frau, sondern zwischen Lohnarbeit und Kapital! Die politische Bewegung an der Hochschule ist eine Schlacht, in der sich nach Meinung der KHG die fortschrittlichen Studenten ideologisch in der Offensive gegen die mit dem Rücken an der Wand kämpfenden Apologeten der bürgerlichen Wissenschaft befinden. Ein Gemetzel von Köpfen also, so als ob der Kopf den ganzen Menschen repräsentierte und das, was an demselben noch so dranhängt, keine Rolle mehr spielte. Was nützt uns die ideologische Offensive, wenn wir unter immer beschisseneren Studien und Lebensbedingungen langsam aber sicher kaputtgehen. "Die gesellschaftliche Praxis unterbricht dann die Dialektik zwischen Einzelinteresse und dem Ganzen der Gesellschaft, auch zwischen konkreter Erfahrung am Arbeitsplatz und der Erfahrung der Widersprüche, die die Welt im Ganzen bestimmen. So entsteht eine Verdoppelung der Realität...es bildet sich in der Regel ein Parallelismus heraus, der die Koexistenz revolutionär formulierter Ziele und weiterbestehender bürgerlicher Verhältnisse erlaubt."(N./K. S. 157).

Eine linke Hochschulpolitik, die zu einer solchen Realitätsverdopplung nicht beitragen will, darf ihre Ziele und Stategien nicht ausschließlich aus den Weltwidersprüchen nebst Nebenwidersprüchen herleiten. In sie müssen spezifisch studentische Lebensinteressen eingehen, weil sie der Ausgangspunkt und der Horizont einer emanzipatorischen Politik sein müssen, die Subjektivität (die freilich nur im Kampf gegenparteilicher Solidarität gegen den Moloch 'bürgerliche Gesellschaft' sich konstituiert)nicht auf dem Altar der Parteimythologie aufopfert. ML-Gruppen und Spartakus interessieren sich zwar auch für die Tatsache, daß die Studienbedingungen sich verschärfen, wissen, daß die Studenten sich immer stärker isoliert fühlen, daß die Ausbildungsförderung nicht ausreicht und die Wohnsituation beschissen ist. Sie instrumentalisieren jedoch diese Lebensinteressen für ihre Parteiziele, entweder um den demokratischen oder den gewerkschaftlichen Kampf zu führen. Für die KHG sind solche Lebensinteressen quasi die irdischen Überreste ihrer gen den Himmel der Allwissenheit gefahrenen Wesenheit. Sie tun daher, als müßten sie sich solch fleischlichem Verlangen wie Bafög Erhöhung und Gruppenreferaten geradezu schämen. Ganz im Gegensatz hierzu die Derbheit der Spartakus-Politik: Sie schlägt alles problemlos über den Leisten ihrer antimonopolistischen Politik. Lohnzuschlag hier, Bafög-Zuschlag da-Arbeiter und Studenten gemeinsam sind wir stark!

Nach Interessen organisieren ist kein methodisches Problem einer linken Politik (die Klassenkämpfe sind noch sooo unentwickelt, fangen wir zunächst doch im Kleinen an), sondern entspricht der Negtschen Einschätzung, daß Klassenbewußtsein nicht als Resultat gesehen werden darf. Auf jedem Niveau der Klassenauseinandersetzung ist daher zu fragen, inwieweit der "empirische Erfahrungszusammenhang" (Negt/Kluge) des Einzelnen in die revolutionäre Bewgung eingegangen ist.

Die Organisierung von Interessen besitzt daher keinen zeitlichen Vorrang, so daß sich im Fortgang ihrer Ausdehnung die übergreifende zusammenfassende Organisation gleichsam als Summe ihrer Teile herausbildet.Eine sozialistische oder kommunistische Organisation ist notwendig, um "als Instrument zwischen Sein und Bewußtsein, zwischen Gesellschaftsstruktur und dem gesellschaftlichen Verhalten und Bewußtsein der Individuen zu vermitteln" (Negt"links" Nr. 39 S. 11). Es ist kein Zufall, daß Negt im gleichen Augenblick, in dem er das Konzept nach Interessen organisieren entwickelt, das SoBü als zusammenfassende und koordinierende überregionale Organisation vorschlägt. Es ist die Form einer sozialistischen Organisation, die historisch-politisch bestimmt werden muß.

Das Postulat "nach Interessen organisieren" heißt daher für Sozialisten nicht, sich quasi auf den Punkt jungfräulicher Unmittelbarkeit seiner Bedürfnisse zurückzuziehen (für die meisten von uns wäre es gleichwohl recht sinnvoll, weil wir dann merkten, wo überall uns der Kapitalismus nicht auf den Fingern brennt-und das ist schlimm!) und dann mit einem anderen Revolutionsmodell einen neuen Versuch zu machen. Nach Interessen organisieren heißt nur die Zerrissenheit des Individuums nicht mit dem großen roten Pinsel zu übertünchen. Nicht von oben Kampagnen und Strategien verordnen, sondern Selbstorganisation unterstützen, sich die Unterschiedlichkeit und Vielzahl der Interessen, aber auch ihr verbindendes bewußt machen. Das Spezifische darf nicht hinuntergeschluckt werden, wo es dann schwer im Magen liegt, sondern muß organisiert in den politischen Kampf eingehen. Unser Verhältnis zur Frauengruppe und der Kampf um das Frauenzentrum ist ein konkretes Beispiel, an dem diese Problematik auszudiskutieren und zu praktizieren wäre. Oder eine Schwulengruppe: Ein Schwuler kann sich als Linker in der sozialistischen Bewegung organisieren, wobei sein Schwulsein aus der Diskussion bleibt oder ganz unter den Tisch fällt, und führt als private Existenz eine zweite Existenz. "Nach Interessen organisieren" würde dagegen bedeuten, gerade dieses spezifische, gesellschaftlich diskriminierte Lebensinteresse organisiert in die sozialistische Bewegung einzubringen.

produziert von: → Arbeitskreis sozialistischer Hochschulgruppen (GSJ, ASP, SHB/SF, Math-Math-Sportis, Pädagogen-Gröppchen, frustrierte Soziologen und weiß der Geier wer noch)

Die Redaktion gratuliert!

Tolle Leistung den ganzen Artikel zu lesen. Bist wohl 'n linker Kopfarbeiter ... hä? Solltest du allerdings diesen komischen Test tatsächlich gemacht haben (warum eigentlich?) so lies den Artikel nun GOTTESWILLEN - noch mal!

Lieber Leser!

Wenn Du Dich bis hierher durchgekämpft hast, willst Du sicher das Gelesene rekapitulieren. Hier ein kleiner Test:

I Worteinsetztest

1. Die Germanistenspontis haben im letzten Sponti einige Gruppen an der ..... Uni kritisiert.
2. Sie werfen ihnen vor, ... Sachwalter eines anderen .....modelles zu sein.

II multiple choice

1. Oskar Negt ist ein kritischer
   - Theoretiker
   - Praktiker
   - Musiker
   - Fußballtrainer
2. Studenten sind
   - Kopfarbeiter
   - Handarbeiter
   - Parteiarbeiter
   - Nichtarbeiter
   - Großbürger
   - Kleinbürger

seit 1968 politische buchhandlung jörg burkhard heidelberg

lesbare zeitschriften: wir wollen alles schwarze protokolle kursbuch arbeiterpolitik u-comix rote hilfe 1oo blumen befreiung der lange marsch bambule antiimperialist. kampf

lesbare bücher:
jahrbuch zum klassenkampf 73 7-
sozialistisches jahrbuch 5 6.5o
wie man gegen polizei und justiz die nerven behält 5-
broyelle. die hälfte des himmels
frauenemanzipation in china 7.5o
marx und engels für anfänger 7.-
most. kapital und arbeit 4.5o
roter kalender 74 3.-
mühsam, befreiung vom staat 5-
anarchismus u. marxismus band 1 6-

der rote diwan rote volksuniversität revolte informationsdienst
erfahrungen in der betriebsrats-und gewerkschaftsarbeit (über gewerkschaften, spd und anderen reformismus) 1.5o
traven. marsch ins reich der caoba 2.8o rebellion der gehenkten 3.8o ein general kommt aus dem dschungel 6- jack london. könig alkohol 3.8o

marstallstr. 11a im hof, an der mensa, tel. 46153

Feminismus und die Linke(n)

Der Versuch ein Frauenzentrum in der Flöck 48 aufzubauen, hat weitreichenderen Trubel verursacht, als wir es für den Anfang erwartet hatten. Dieser Trubel führte erst mal zu einer neuen Mobilisierung um die Heidelberger Altstadtsanierung und außerdem - vor allem unter den Spontis - zu sehr hitzigen Auseinandersetzungen um die Berechtigung einer autonomen Frauenbewegung. Das neuentstandene Interesse an der Frauenbewegung äußert sich bei den Spontis in einer Flut von "Kritik". Dazu müßte die Frauengruppe Stellung beziehen, um zu verhindern, daß diese neue Öffentlichkeit gegen uns ausgeschlachtet wird.

Es ist aber zur Zeit schwierig für die Frauengruppe sich einheitlich dazu zu äußern, da die Diskussionen gerade ungeheuer hektisch und wechselnd verlaufen und die Gruppe nicht die Energie hat solche Stellungnahmen als Gruppe auszudiskutieren. Wir möchten eher über die verschiedenen Prozesse, die innerhalb der Gruppe während der Aktion gelaufen sind, diskutieren und die Ideen, die sich bei dem Projekt Frauenzentrum entwickelt haben, in konkrete Arbeit umsetzen.

Deshalb kann dies nur eine auf die unterzeichnenden Frauen aus der Frauengruppe beschränkte Einschätzung sein, die auch bei uns diskutiert werden muß.

Die Unterstützung, die wir von der Linken erhielten, als das Haus akut bedroht war, war ambivalent:
Ein Haus war besetzt worden - eine Aktionsform, die die Spontis als eine der wenigen aus der undogmatischen Linken hervorgegangenen Widerstandsformen betrachten können. Deshalb waren sie sofort bereit zu helfen, hatten dabei aber eine Schwierigkeit:
Das Haus war von der Frauengruppe besetzt worden, mit dem Projekt, ein Frauenzentrum aufzubauen. Eine echt solidarische Unterstützung hätte bedeutet, den Ansatz der autonomen Frauenbewegung zu akzeptieren. Das ging nun aber für viele Spontis zu weit. Solange wir nur eine Gruppe waren, die sich vage zu den Spontis zählte, bei Spontiaktionen immer auf die Beine zu bringen war und einen - angeblich allen Spontigruppen gemeinsamen Emanzipationsanspruch stellte, fand man es richtig schick, daß es sowas gibt, schickte vielleicht die eigene Freundin hin - "emanzipier dich mal" - und hatte noch einen Vorsprung gegenüber der KHG: ätsch bei uns gibts ne Frauen- und eine Schwulengruppe, sowas könnt ihr natürlich nie verstehen.

Aber sobald sie als Linke, die schon immer von Hausbesetzungen geschwärmt hatten, mit unserer Aktion konfrontiert wurden, welche implizierte daß Frauen sich in Frauengruppen organisieren sollten, fühlten sie sich verpflichtet uns

eine grundsätzliche Zurechtweisung zu erteilen. Sie erwarteten von uns das Eingeständnis, daß wir so ganz ohne ihren vorherigen Segen doch nicht könnten, sie warennicht bereit einzusehen, daß das Frauenzentrum für uns ein in sich militantes Projekt ist, und daß wir deswegen bereit waren, uns auch auf Verhandlungen einzulassen und nicht so viel Wert drauf legten, verbal immer als radikal dazustehen. Sie (oder unbedingt differenzierter: viele) waren wohl der Ansicht, wir müßten uns ihre Unterstützung erkaufen, indem wir unseren Anspruch aufgeben, einsehen, daß Männer auf die gleiche Weise unterdrückt seien, daß sie ja so lieb und unmännlich seien, daß wir uns ohne sie isolieren würden, denn sonst würden sie sich instrumentalisiert fühlen, könnten uns nicht mehr als links betrachten, und müßten sich - unsere Männerfeindlichkeit belächelnd - zurückziehen.

Wir haben wohl alle nicht so einzig phantastische Erfahrungen mit den herrlichen linken klugen Manndern gemacht, daß wir jetzt jedem einzeln Absolution erteilen müßten, wenn wir mal einen Generalangriff starten. So ein Generalangriff scheint es zu sein, wenn man ein Flugblatt nur an Frauen verteilt, oder ein Haus nur für Frauen besetzt. Die männerbeherrschte Linke ist ungemein beleidigt, wenn wir sowohl auf ihr wohlwollendes wie ihr negatives Urteil verzichten können. Und in dem Moment, wo sie uns auch nur die allernormalste Unterstützung gewähren, - selbst für den KSV haben sie aus prinzipiellen Erwägungen demonstriert - , da liegen wir vor Reue und Dankbarkeit schon auf den Knien und entschuldigen uns, sie so kaltblütig ignoriert zu haben. Und dann sind sie auch wieder frauselig zu weiteren Gnadenerweisen ihrer männlichen und theoretischen Stärke bereit.

Wir sind erschrocken, daß wir so schnell bereit sind, unsere Ziele zu verraten und es uns einfach gefallen lassen, daß man sie derartig in Frage stellt oder gar bezweifelt, daß wir überhaupt Ziele haben. Haben wir es wirklich immer noch nötig, uns vor jedem und jedem männlichen Wesen zu rechtfertigen, wenn es die dusseligste aller Fragen stellt, nämlich warum Frauen sich selbst organisieren? Wäre es für uns nicht sinnvoller und verändernder sie durch Erfahrungen und Taten mit der Nase drauf fallen zu lassen?

Das Schlimme ist, daß wir eigene Ziele haben, die uns in die Lage versetzen, uns auch mit Proletarierinnen solidarisch zu fühlen, ohne caritativ oder missionarisch zu sein. Die Frauen und die Schwulen sind die einzigen in der linken intellektuellen Bewegung, die einen Ansatz gefunden haben, der es ihnen erlaubt, sich nicht ständig selbst zu verleugnen. Und wenn wir es uns immer wieder gefallen lassen, daß man uns unsere besonderen Ziele, d.h. auch unsere besondere Unterdrückung ab-

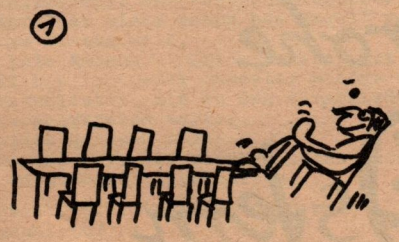
streitet, dann wird nie was aus uns werden. Die einzige Gratifikation, die wir uns damit erkaufen ist die, in der linken, männerbeherrschten Bewegung untergehen zu dürfen.

Aber es ist doch klar, daß Leute, die als negative Orientation nur die KHG und als positive nur die Schwarzen Protokolle haben, daß die sauer sind, wenn wir ohne sie unsere eigenen Gründe, unsere eigene Wut, unseren eigenen Kampf finden.
Es ist auch natürlich, daß die Männer sich mit der Behauptung wichtig machen wollen, daß unsere ganze Arbeit gegen sie persönlich ginge. Damit treffen sie uns an einer empfindlichen Stelle: Unser mütterliches Mitleid erlaubt uns nicht, über ihre Klagen hinwegzusehen, und so halten wir uns damit auf, sie zu trösten und ihr männliches Selbstbewußtsein wiederaufzurichten, anstatt endlich unser eigenes zu kreieren.

Dabei wollen wir ja ehrlich etwas erkämpfen, was auch ihnen durchaus zum Vorteil gereichen kann. Die, die das verstehen (und die Hausbesetzung hat gezeigt, daß es viele gibt, die das wirklich verstehen und sie sollen sich von dieser Kritik nicht betroffen fühlen) finden ihre eigenen Ansätze und Kampfformen, die brauchen wir nicht zu pflegen und zu hegen. Ob wir ein Teil einer "sozialistischen Bewegung" sind, wird sich nicht durch die Anerkennung linker Gruppen erweisen, sondern durch unsere praktischen Erfolge.

Und die können wir schon teilweise verzeichnen.

Frauen fangen an, sich über ihre Situation klar zu werden und sich gegen Unterdrückungsstrukturen grundsätzlicher zu wehren, als es bisher geschehen ist. Auch wenn wir meist noch sehr schwach und wenig überzeugend dastehen.



Daß wir den Angriffen gegen uns oft nicht gut begegnen können, liegt zum Teil auch daran, daß sie nicht bloß auf einer"sachlichen",theoretischen Ebene stattfinden. Sie haben eine meist verschleierte, starke psychische Grundlage, die auf Angst und Abwehr beruht.
Die Männer reagieren nicht bloß aggressiv, weil sie fürchten, daß unsere Arbeit gegen sie persönlich gerichtet sein könnte, sondern weil sie eine echte Herausforderung darstellt, die eigene Rolle radikal in Frage zu stellen und die Verbindung von persönlicher Emanzipation und politischer Praxis endlich einmal ernst zu nehmen.

Die Bereitschaft mancher linker Frauen, in die oft gehässigen Angriffe der verschiedenen Gruppen einzustimmen, hat ebenfalls nicht nur rein sachliche Gründe. Sie wird mitbestimmt durch die Angst, zu denen gerechnet zu werden, die sich lächerlich machen, als "männerfeindlich" abgestempelt werden und damit eine Schwächeposition einnehmen.

Um die Anerkennung, auf die man angewiesen ist, nicht zu verlieren, identifizieren sie sich mit der männlich beherrschten Linken, die eine sicherere und garantiert "linke" Position bietet, aber sie zwingt, von sich selbst zu abstrahieren, indem sie sich dem abstrakten Politikansatz fügen.

Dies alles muß sowohl in der Frauengruppe wie in den anderen beteiligten Gruppen diskutiert werden.

Für die zukünftige Kooperation muß geklärt werden, daß wir nicht irgend eine GUV der Sponti-Bewegung sind.

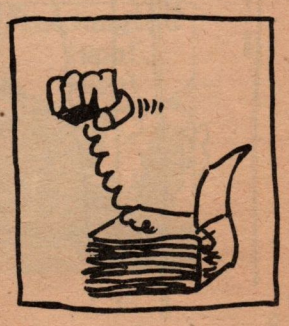
Wir können uns nicht der Linken einfach anhängen, sondern wir müssen ein feministisches Konzept entwickeln, das heißt, ein neues Bezugssystem für Frauen schaffen, indem wir unsere eigene politische Identität finden.

Natürlich ist dabei die Frage zu klären, welche Frauen wir ansprechen wollen. Eigentlich diejenigen, die ihre Stellung am schärfsten zu spüren bekommen, weil sie nicht bei der herrschenden Klasse schmarotzen können. Aber gleichzeitig meinen wir, daß wir die Unterdrückung anderer Frauen erfassen, indem wir von uns selber ausgehen und nicht fremde Wesen missionieren.

Eine Ableitung der Unterdrückung der Frau aus ihrer Stellung im Produktionsprozeß im engeren Sinn reicht nicht aus zur Bestimmung der Situation der Frau in dieser Gesellschaft.

Denen, die nicht begreifen, daß es eine spezifische Unterdrückung der Frau gibt und daß es notwendig ist, feministische Perspektiven zu entwickeln, geht Sensibilität für Unterdrückung überhaupt ab.

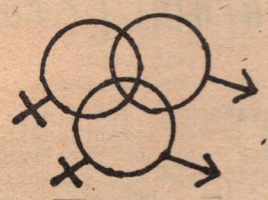
Anna, Aline + dann noch
Molli, Johanna, Marille
und andere: z.B.Elisabeth



Die Lesbierinnengruppe trifft sich jeden Freitag 19°° im CA, Seminarstr. 2

Vor ein paar Wochen haben wir uns zum ersten Mal getroffen, um mit anderen Lesbierinnen zusammen unsere Beziehungs- und Kontaktprobleme zu besprechen. Das war sehr wichtig, weil wir uns in Gesprächen mit Heteros nur immer "anders" fühlten, an "Fehlidentifikation" (Freud) glaubten und uns daher manchmal als etwas zwischen Mann und Frau fühlten.

Schon in dieser kurzen Zeit, in der wir unsere Erfahrungen austauschten, wurde uns immer klarer, daß Lesben Frauen sind, und in eine Rolle gedrängt werden, die sie auf den Mann ausrichten will (z.B. hat sich jede von uns schon lange genug darum bemüht, heterosexuell zu sein.)



Unsere erste gemeinsame Erfahrung machten wir, als wir uns mit einer Anzeige in der RNZ an die Öffentlichkeit wenden wollten. Dazu kam es gar nicht, Zuerst sollten wir ausgetrixt werden: Die Anzeige wurde als "Information für die Redaktion" angenommen, und dort blieb sie auch. Wir pochten auf unser Recht, eine bezahlte Anzeige aufgeben zu dürfen und wurden abgewiesen, ohne Begründung, aber mit lüsternem Schmunzeln des Anzeigenchefs.

Das Tageblatt nahm es immerhin als Meldung an.

Inzwischen wissen wir, welch ungeheure Herausforderung an den "gesellschaftlichen Schwanz" es bedeutet, lesbisch zu sein.

Die Schwulengruppe trifft sich jeden Montag 20°° im CA

Portrait eines alten Mannes

Seht, Genossen, diesen Weltveränderer: Die Welt
Er hat sie verändert, nicht aber sich selbst
Seine Werke, sie sind am Ziel, er aber ist am Ende.

Ist dieser nicht wie der Ochse im Joch
des chinesischen Rades? Die Wasser
hat er geschöpft. Die Felder
hat er gesättigt. Der Reis
grünt. Also schreitet dieser
voran im Kreise
und sieht auch vor sich nichts, als
abertausendmal eigene Spur im Lehm.
Jahr für Jahr wähnt er also, der Einsame
den Weg zu gehen der Massen. Und er läuft doch
sich selbst nur nach. Sich selber nur
trifft er und findet sich nicht
und bleibt sich selber immer der Fernste.

Seht, Genossen, diesen Weltveränderer: Die Welt
Er hat sie verändert, nicht aber sich selbst
Seine Werke, sie sind am Ziel, er aber ist am Ende.

Das seht, Genossen. Und zittert!

W. Biermann

(aus 'Mit Marx- u. Engelszungen')

Leserbrief

ROTER MORGEN Nr. 2 12. Jan 74 S. 6

Vor kurzem bekam ich zufällig Ihre Zeitung "Roter Morgen" in die Hände und hatte auch Gelegenheit, mit den Verkäufern, die offensichtlich der KPD/ML angehören, zu sprechen. Und ich war gleich angenehm von der sauberen äußeren Erscheinung dieser jungen Leute überrascht; die Jungens hatten durchweg gewaschene, kurze Haare und vernünftige, nicht so wie heute anscheinend übliche verrückte Kleidung und auch das Mädchen machte einen frischen, natürlichen Eindruck, wie man ihn heute gar nicht mehr antrifft. Auch während der Unterhaltung konnte ich mit den jungen Leuten wie mit normalen Menschen reden, was ja heute selten ist.

Bitte verstehen Sie mich recht, aber es ist für eine alte Frau wie mich richtig erfrischend zu sehen, daß es noch nette junge Menschen gibt, die noch dazu, wie ich im Gespräch hören durfte, von Ihrer Organisation dazu angehalten und erzogen werden. Mein Respekt! Auch wenn ich nicht allem zustimmen konnte, was die jungen Leute sagen, so kann ich doch sagen, daß eine politische Organisation, die noch soviel Verantwortung für die Jugend zeigt, mein Vertrauen hat.

Und auch als ich dann zu Hause Ihre Zeitung las, wie Sie gegen die häßlichen langen Haare bei jungen Menschen und auch gegen die aufreizenden Miniröcke der jungen Gören, die jedem natürlichen Schamgefühl, das wir Älteren ja noch zum Glück haben, Hohn spricht, Stellung bezogen haben, war ich angenehm überrascht; **auch daß sie Albanien so loben, wo sowas anscheinend nicht zugelassen wird von verantwortungsvollen Staatsführern, hat mich gefreut. In so einem sauberen Staat möchte ich gerne leben!**

Sie müssen dazu noch wissen, daß ich zwei Enkel habe, die beide kommunistische Jusos sind, und die man mit ihren weibischen Haaren nicht von Frauen unterscheiden kann. Als ich sie fragte, was denn die älteren Parteimitglieder dazu sagen, sagten sie in ihrer schnoddrigen Art: 'Da kümmern die sich nicht drum!'

Nicht zuletzt deshalb war ich von ihrer vorbildlichen Parteijugend überrascht und nicht zuletzt deshalb werde ich mir jetzt öfter den 'Roten Morgen' kaufen und mit China, wo die Jugend ja auch zur Ordentlichkeit erzogen wird, beschäftigen.

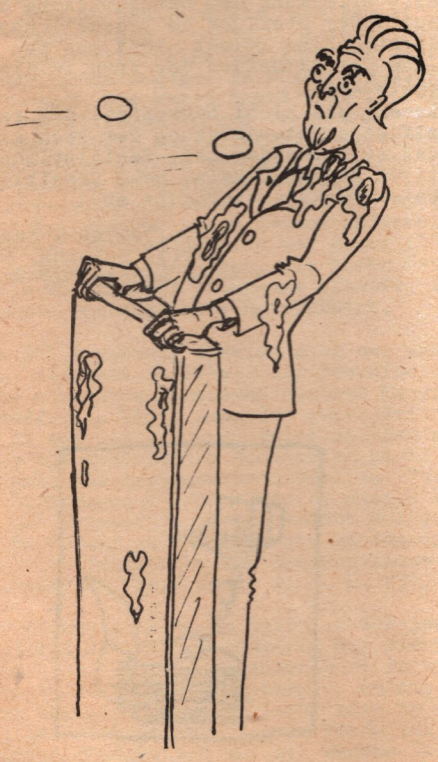
Halten Sie Ihre Jugend weiter zur äußeren und moralischen Sauberkeit an, und ich werde Sie bei der nächsten Wahl wählen.

Herzliche Grüße, E.G.

Kommentar der RM-Redaktion:

Liebe, neugewonnene Leserin aus München, wir haben uns über Ihren Brief sehr gefreut. Er beweist uns, daß die Partei wirklich den Wünschen der Massen entspricht, wenn sie den schädlichen Einflüssen der Bourgeoisie auf die Jugend, aber auch auf die ältere Generation, eine Absage erteilt und den Kampf gegen den bewußt gesteuerten moralischen und kulturellen Zerfall aufnimmt.

Wir sind uns unserer Verantwortung dabei bewußt. Denn keine anderen Staaten als die sozialistischen Staaten China und Albanien, keine anderen Parteien als die wahrhaft marxistisch-leninistischen Parteien sind in der Lage, der Jugend und den älteren Menschen die moralischen und kulturellen Werte bewußt zu machen, für die es sich zu leben und zu kämpfen lohnt. Kommunistische Moral und kommunistische Kultur sind untrennbarer Bestandteil des revolutionären Befreiungskampfes gegen das Kapital und seinen Staat. Aus dem Proletariat und den unter seiner Führung kämpfenden Klassen und Schichten des Volkes gegen diesen gemeinsamen Feind allein können darum heute auch die Menschen erwachsen, die als wirkliche Helden der Massen bereit sind, ihr Leben für die Sache des Proletariats hinzugeben. Die Erziehung zu kommunistischer Moral und Kultur ist ein unabdingbarer Schritt auf diesem Weg.



Laßt Euch keine harten Eier andrehen!

(Höchstens drei [3] Minuten)

Frohe Ostern!

Verantwortlich für das ganze Zeug bin ich — Rosa Schlagdrauf!
Wo der Carlo ist? Ich will euch mal was sagen: dem stinkts e. b. gewaltig. Ihr habt ja'n richtigen Mythos aus dem armen Kerl gemacht.